

Predigt zum Christfest 2025 über Mt 1, 18-25

Von Pfr. Tobias Schwarzenberg

I.

Liebe Gemeinde!

„Wie die Jungfrau zum Kinde“¹. So lautet die Redewendung, wenn dir etwas Unerwartetes geschieht, etwas, zu dem du nichts beigetragen hast. Wahrscheinlich sind am Heiligen Abend mancher oder manche von uns zu den Geschenken gekommen wie die Jungfrau zum Kinde.

Zu Weihnachten beschenken wir uns ja gegenseitig. Doch das Schwierigste am Beschenken ist wahrscheinlich das Empfangen. Man sieht es an den Kindern, wenn sie das bunte Einschlagpapier im Eiltempo von den Geschenken reißen und schier überfordert wirken von der Fülle der Gaben unterm Weihnachtsbaum.

Wenn du dich öffnest für das Empfangen, dann musst du Kontrolle abgeben. Du musst dich darauf einlassen, dass du von außen bestimmt wirst.

Wer kennt nicht die Ansage von Erwachsenen vor Weihnachten: „Ich wünsche mir nichts. Ich habe eh schon alles.“

Oder kennt Ihr die Leute, die meinen, wenn sie etwas empfangen, etwas geschenkt bekommen, dann müssten sie umgehend etwas zurückgeben? Wünschen sich diese Menschen mitunter nichts, weil sie denken, sie müssten etwas zurückschenken und haben doch nichts, was sie geben könnten?

II.

¹ Die Idee mit diesem Sprichwort habe ich der aktuellen Predigt für den 2. Weihnachtstag aus dem Zentrum Verkündigung von Pfarrer Thomas Borchers entnommen: <https://www.zentrum-verkuendigung.de/service/predigten/aktuell/>

Die Evangelisten Matthäus und Lukas erzählen uns in ihren Weihnachtsgeschichten, wie Maria zu ihrem Kinde gekommen ist. Nämlich auch wie die Jungfrau zum Kinde, im wahrsten Sinne des Wortes. Die Weihnachtsgeschichten bei Matthäus und Lukas haben in ganz knappen Worten Eingang in unser Glaubensbekenntnis gefunden: „Empfangen von dem Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.“

Die Weihnachtsgeschichte des Matthäus erzählt uns zusätzlich genauer von Josef, einem Mann, der zu einer bösen Überraschung kommt wie die Jungfrau zum Kinde. Er empfängt eine erschütternde Nachricht und verliert mit dieser Botschaft die Kontrolle über sein Leben. Alles das, was bis dahin eindeutig erschienen war, scheint zerstoßen. Maria, seine Verlobte ist schwanger, aber nicht von ihm. Josef ist durchaus bereit, das Unmögliche anzunehmen. Er entwickelt einen Plan. Verlassen will er Maria, die noch einen anderen Mann zu haben scheint. Nicht lauthals vor der Nachbarschaft will er gehen, sondern im Stillen.

Die Nachricht von Marias Schwangerschaft ist unheilvoll. Josef versucht das Heil zurück zu gewinnen, in dem er selbst aktiv wird, einen eigenen Plan entwickelt und diesen beherzt umsetzen will.

Ich denke, oft stehen wir an der Stelle von Josef. Wollen das Heil durch unsere Aktivitäten erarbeiten. Das können zu Weihnachten die Geschenke sein, die du für deine Lieben besorgst, mit denen du aber auch für dich selbst sorgst. Es ist doch wunderbar, wenn sich alle über deine Geschenke freuen. Dann ist die Welt um dich herum heil.

III.

Aber Josef hat die Rechnung nicht mit Gott gemacht. Im nächtlichen Traum erscheint ihm der Engel Gottes und klärt ihn darüber auf, was wirklich geschehen ist: Maria kennt keinen anderen Mann. Das Kind

in ihrem Bauch ist von keinem Menschen, sondern vom Heiligen Geist. Da merkt Josef, sein aktivistisch gefasster Plan, Maria zu verlassen, ist umsonst gewesen.

Und nun fügt er sich ein zweites Mal, diesmal in die Weisung Gottes, die ihm der Engel überbracht hatte. Er verlässt Maria nicht, sondern nimmt sie zu sich.

Ich denke, diesen Umweg muss Josef gehen, um etwas ganz Wichtiges zu lernen: Das Heil ist ein Geschenk Gottes an ihn, dass er annehmen darf. Das Heil beginnt sich in dem Moment zu entwickeln, wo Josefs menschliche Pläne enden. Josef empfängt das Heil zu dem Zeitpunkt, an dem er zu Gottes Plänen „Ja“ sagt, an dem er es zulässt, dass Gott seine eigenen Pläne durchkreuzt. Das Heil umfängt Josef in dem Moment, in dem er passiv wird und seinen vorherigen Aktionismus aufgibt. Es kommt als er sich Gott hingibt. Das Heil breitet seine Flügel über ihn aus, als er bereit ist, zu empfangen.

IV.

Ich unterbreche an dieser Stelle die Predigt. Ich habe in diesem Advent ein englisches Weihnachtslied neu kennengelernt. Es ist in England, Schottland und Irland sehr populär. Sicher habe ich es nicht zum ersten Mal gehört, aber zum ersten Mal ganz bewusst. Der Liedtext ist ein Gedicht der italienischstämmigen englischen Dichterin Christina Rossetti, die im England des 19. Jahrhunderts, in der viktorianischen Zeit gelebt hat. Er hat mir so gefallen, dass ich ihn gleich deutsch nachdichten wollte.

In the bleak mid-winter

Nach dem Original von Christina Rossetti

Deutscher Text: Tobias Schwarzenberg

Frostig kalter Winter wehte um die Ohr'n

*Erde hart geworden, See lag zugefror'n.
Schnee fiel auf Schnee und Schnee, Schnee wie ein Meer
Frostig kalt der Winter, lang, lang ist's her.*

*Gott kommt aus dem Himmel gänzlich unbeirrt,
Himmel und Erd vergehen wenn er regiert.
Frostig kalt der Winter, der Stall für ihn genügt,
Jesus in der Krippe lacht dort vergnügt*

*Engel und Erzengel sind bei ihm im Stall,
Cherubim' und Seraphien fliegen überall.
Maria seine Mutter weiß genau sie muss
Ihren Sohn anbeten, schenken einen Kuss.*

*Was kann ich ihm geben, so arm ich bin?
Wäre ich ein Hirte brächt ein Schäflein hin.
Gehört ich zu den Weisen gäb' ich meinen Teil.
Ich will mich dir geben, Christus du mein Heil.*

V.

Das göttliche Heil ist ein Mensch mit Doppelnamen, Emmanuel und Jesus heißt er, „Gott mit uns“ und „Gott errettet“. Das Heil ist eine Person, die zu uns kommen möchte, die wir mit offenen Armen empfangen sollen.

Sich auf das göttliche Heil in der Person Jesu Christi einzulassen, bedeutet mit Christus das Empfangen dürfen zu leben oder neu zu erlernen.

Empfangen dürfen heißt:

- Die Masken haben ausgedient. Vor Christus ist es nicht nötig, dass wir Stärke zeigen. Wir dürfen uns verletzlich geben. Wir dürfen ehrlich sein.
- Das Geschenk der Gnade ist unverdient. Gott liebt uns noch bevor wir etwas für ihn geleistet haben.
- Die Vergebung der Sünden wird uns zugesagt. Jesus rettet sein Volk von ihren Sünden. Wir dürfen empfangen, dass unsere Schuld uns nicht mehr definiert.
- Wir haben eigentlich nicht viel vorzuweisen, was wir Gott zurückgeben könnten. In diesem Sinne sind wir arm. Aber ich finde die letzte Strophe des englischen Weihnachtsliedes „In the bleak midwinter“ so wunderschön: „Was kann ich ihm geben, so arm ich bin? / Wäre ich ein Hirte brächt ein Schäflein hin. / Gehört ich zu den Weisen gäb' ich meinen Teil. / Ich will mich dir geben Christus du mein Heil.“. Wenn wir wenig vorzuweisen haben, können wir uns mit unseren Herzen an Christus verschenken.

V.

Zu Weihnachten feiern wir, Gott wird Mensch. Gott kommt nicht zu uns als Verwalter mit einem moralischem Forderungskatalog sondern als Kind, das ganz offen für dich ist. Ein Kind ist etwas Unverdientes. Es ist selbst ein Geschenk, man kann sich daran freuen, es willkommen heißen.

Möge dieses Weihnachtsfest für uns zu einem Fest des Empfangen-Dürfens werden. Dass wir die Hände öffnen und beten: „Herr, ich verstehe nicht alles, aber ich nehme dich an und vertraue dir. Sei du mein Emmanuel, mein Gott mit mir.“

Amen.

